

Die Archäologie wird selbständig

Autor(en): **Benz, Marion / Guggisberg, Martin / Matter, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **26 (2003)**

Heft 2-de: **Augusta Raurica : eine Entdeckungsreise durch die Zeit**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

s e l b s t ä n d i g e a r c h ä o l o g i e



Die Archäologie wird selbständig

Mit dem Erwerb der Theater- und Schönbühlruinen durch die HAG beginnt noch vor der Jahrhundertwende ein neues Zeitalter für die Römerstadt (vgl. S. 37; 43). Die schwärmerische Sehnsucht nach der reinen, naturverbundenen

Gesellschaft der Vergangenheit hat sich in eine patriotisch gefärbte Suche nach dem Ursprung des Schweizer Volkes gewandelt. «Heute [ist es] Pflicht, die blossgelegten Reste sorgsam zu hüten und vor dem Untergang zu bewahren», schreibt Burck-

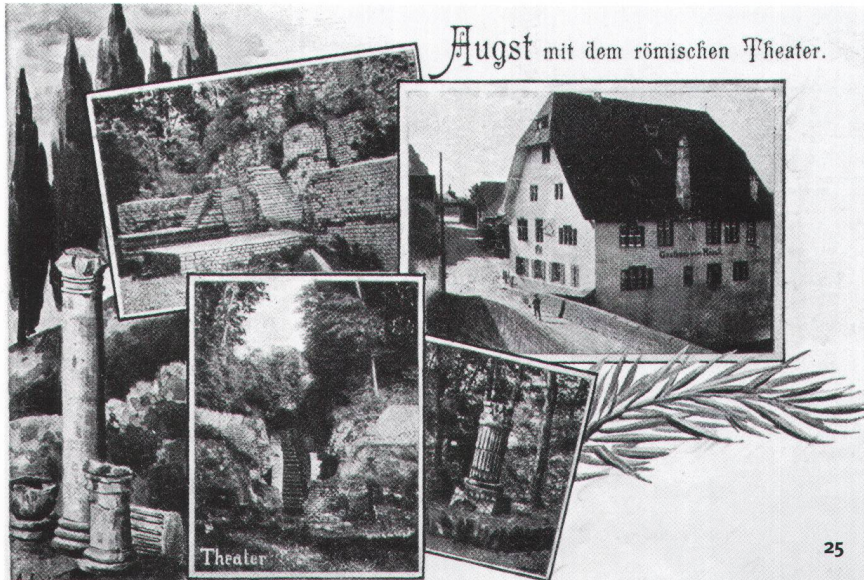


Abb. 24
Jürg Ewald und der Restaurator Werner Hürbin (v.l.n.r): Viel zu spät erfuhren die Archäologen von der Entdeckung des Silberschatzes im Winter 1961/62. Bis heute fehlt mindestens noch eine Platte.

Jürg Ewald (a sinistra) e il restauratore Werner Hürbin: gli archeologi seppero troppo tardi della scoperta del tesoro d'argento, nell'inverno 1961/62. Ad oggi è da considerare disperso ancora almeno uno dei vassoi.

Abb. 25
Das Geschäft mit der Vorgeschichte boomt. Postkarten werben mit den Ruinen für Augst.

La commercializzazione delle antichità è in piena fioritura: cartoline illustrate pubblicizzano le rovine d'Augst.

Abb. 26
Der kritische Basler Althistoriker Felix Stähelin verarbeitete die Ergebnisse der Augster Forschung in seinem Standardwerk «Die Schweiz in römischer Zeit» (1927).

Nella sua opera fondamentale «Die Schweiz in römischer Zeit» (1927), lo storico dell'antichità Felix Stähelin di Basilea rielaborò in modo critico i risultati della ricerca su Augst.

hardt-Biedermann 1892. Von 1887 bis 1891 untersuchte er die Kastellmauer des Castrum Rauracense, 1892 den Schönbühltempel. 1890 beginnt Karl Stehlin mit Ausgrabungen in Augst. Wie kaum ein anderer hat er die Erforschung der Kolonie geprägt. Mit viel eigenem Kapital hat der Basler Jurist systematische Ausgrabungen durchgeführt: Zuerst befreite er das Theater zu einem grossen Teil vom Schutt. Daraufhin entdeckte Burckhardt-Biedermann, dass die Anlage dreimal komplett umgebaut wurde: von einem szenischen Theater in ein Amphitheater und wieder in ein szenisches. Der Bau des ersten Theaters datierte er in die augusteische Zeit oder kurz danach, wenngleich er einräumen muss: «Sichere Anzeichen sind keine dafür da; auch das Tongeschirr, das in Augst bis jetzt gefunden wurde, gehört fast durchaus in nach-augusteische Zeit.» Dieser Beobachtung wurde allerdings keine Beweiskraft geschenkt. Erst moderne Ausgrabungen konnten sie bestätigen. Für die Konservierung des Theaters liess Stehlin die Mauern mit Zement abdecken, was sich heute als fatal erweist, da sich unter der Schutzhülle Wasser staut und der Frost sowie die permanente Nässe den antiken Kern im Verlauf der Jahrzehnte zerstören. Ganze Mauerpartien wurden mit sichtbaren Eisenträgern unterfangen.

Stehlins Haupterfolg war die Entdeckung des Haupt- und des Südforums. Dank seiner genauen Beobachtungen wurde auch endlich klar, dass die vermeintliche Stadtmauer im Violenried eine Stützmauer am nördlichen Rand des Hauptforums war. Über seine Ergebnisse äusserte sich der Basler Archäologe jedoch nur selten, abgesehen von alljährlichen Führungen, über deren Erkenntnisse bis nach Zürich berichtet wurde. Akribisch stellte er alle Zitate zusammen, die Augusta Raurica behandeln. Seine Bibliographie von 1911 ist eine unentbehrliche Informationsquelle. Mitteilungen in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte hielt er hingegen kurz. Um so mehr machte sich der Basler Althistoriker Felix Stähelin um die Verbreitung der wissenschaftlichen Ergebnisse verdient. Sein Buch «Die Schweiz in römischer Zeit» galt bis in die 1970er Jahre als Standardwerk. 1913 trat Stähelin die Nachfolge



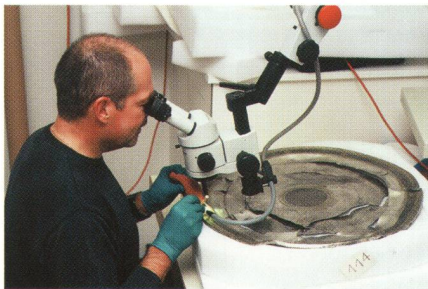
Burckhardt-Biedermanns in der Delegation für Augst in der HAG an. Zusammen mit Karl Stehlin besetzte er dieses Amt 18 Jahre lang. Stehlins Nachfolger Rudolf Laur-Belart hat es treffend charakterisiert: «Der eigenwillige Karl Stehlin war der Praktiker und findige Ausgräber, der einfühlsame Felix Stähelin der kritische Philologe und gestaltende Historiker.» Der Tod Karl Stehlins 1934 hinterliess eine tiefe Leere. Die Buchseiten, die sein

Der Silberschatz von Kaiseraugst – Bemerkungen zur Konservierung.

Wie viele Schätze kam auch der Kaiseraugster Silberschatz durch Zufall ans Tageslicht. Kurz nach Weihnachten 1961 riss ein Bagger die Objekte unbeobachtet aus dem Boden und zerstreute sie über das Bauareal. Dann schneite es. Unbemerkt lagen die kostbaren Stücke wochenlang im Gelände. Nach und nach wurden sie aufgesammelt und teilweise wieder weggeworfen. Entsprechend prekär war ihr Zustand, als sie nach langer Odyssee zu den Archäologen gelangten. Es ist ein Wunder, dass die schwer beschädigten Objekte von Alfred Mutz, Werner Hürbin und Bruno Mühletaler in kürzester Zeit wieder in ihre originale Form zurückgebogen und schon im April 1964 im Römermuseum Augst der Öffentlichkeit präsentiert werden konnten.

Seit der Publikation der Funde von 1984 und ihrer Präsentation im Museum hat man sich daran gewöhnt, das Silbergeschirr in rekonstruierter, dem Originalzustand so weit als möglich angenäherter Form zu sehen. Zwei Aspekte geraten dabei allerdings allzu leicht in Vergessenheit: dass die Objekte nur mit massivem mechanischem Druck in ihre ursprüngliche Form zurückgebogen werden konnten und dass sie, um im alten Glanz zu strahlen, intensiv gereinigt wurden. Dass damit tief in die originale Substanz eingegriffen wurde, nahm man bewusst in Kauf. Als 1995 weitere 18 Silbergefässe bekannt wurden, die nachweislich zum Schatz gehören und seinerzeit unterschlagen worden waren, stellte sich erneut die Frage, wie mit den stark beschädigten Objekten umzugehen sei. Während Teller und Schalen weitgehend intakt sind und damit nur geringe restauratorische Probleme aufwarfen, befanden sich einige der grossen Platten in desolatem Zustand, waren verbogen und teilweise in mehrere Fragmente zerbrochen. Sollten sie zurückgebogen werden mit dem Risiko, sie weiter zu beschädigen? Oder sollte primär die Originalsubstanz konserviert und die Platten nur gereinigt und gefestigt werden? Ähnliche Fragen stellten sich für die korrodierten Oberflächen: Sollten sie ihren antiken Glanz zurückerhalten, oder sollte man lieber die Pflanzenspuren bewahren, die sich darauf erhalten haben? Die Antworten hängen von der Bewertung der Gefässe in der Gegenwart ab und der Bedeutung, die man den Fundstücken als Spiegel der Vergangenheit beimisst. Hier einige Gedanken, welche die Verantwortlichen dazu

bewogen haben, von der herkömmlichen Rückformung abzusehen und die Stücke schonungsvoll, im überlieferten Zustand zu konservieren: Am deutlichsten offenbart sich die Problematik beim Prunkstück des neuen Ensembles, der «Constansplatte». Mit ihrem Niello-Dekor und der Vergoldung ist sie nicht nur das am reichsten verzierte Objekt, sondern auch das fragilste. Durch den Baggereingriff ist sie in drei Teile zerbrochen. Der ringförmige Rand ist an zwei Stellen eingeknickt und gestauch. Durch den Stoss der Baumaschine ist die Niellofüllung des feinen Randmusters ausgebrochen oder sitzt nur noch locker in den Fugen. Das Risiko, dass bei der Rückformung weitere Teile des Ornaments verloren gehen, ist gross.



Um den Originalzustand wieder herzustellen, müsste man zudem die Oberfläche stark reinigen. Bereits bei der Bearbeitung des ersten Teils wurde jedoch bemerkt, dass sich auf den gesäuberten Silbergegenständen letzte Reste von antikem pflanzlichen Verpackungsmaterial erhalten haben. Zahlreiche entsprechende Abdrücke befinden sich auf den Gefässen des zweiten Teils. Sie zu entfernen, käme der Zerstörung eines wertvollen Befundes gleich, was umso schwerer wiegt, als über die Verpackungsgewohnheiten bei antikem Silber bislang nur wenig bekannt ist.

Da jede restauratorische Massnahme ein Eingriff in die historische Substanz ist, sind Restauratorinnen und Restauratoren heute im Umgang mit antiken Funden generell zurückhaltend. Ihr Ziel ist es, die Objekte in ihrer überlieferten Form so weit als möglich zu sichern und zu konservieren. Diesen Argumenten stehen bedenkenswerte Überlegungen entgegen, die von Wünschen und Bedürfnissen des Publikums sowie den Vermittlungsaufgaben des Museums ausgehen. Nicht immer wird man deshalb antike Objekte im Fundzustand ausstellen; der Entscheid im Falle der 18 neu bekannt gewordenen Gefässe des Kaiseraugster Silberschatzes wurde dadurch erleichtert,

dass die Stücke des ersten Teils bereits zurückgeformt sind, und so die Geschichte des Schatzfundes von der Antike bis zur Gegenwart exemplarisch dokumentiert werden kann. *_Martin Guggisberg*

Schonungsvoll restauriert Roland Leuenberger die neu entdeckten Stücke des Kaiseraugster Silberschatzes. Statt sie in ihre ursprüngliche Form zu drücken, werden sie im überlieferten Zustand konserviert.

Roland Leuenberger restaura con la massima cura i pezzi del tesoro d'argento di Kaiseraugst appena scoperti. Non si tenterà di riportarli alla forma originale ma saranno conservati nello stato in cui sono emersi dal terreno.

Fertig restauriert: die Constansplatte aus dem zweiten Teil der Kaiseraugster Silberschatzes.

A restauro ultimato: la «Constansplatte», proveniente dalla seconda parte del tesoro d'argento di Kaiseraugst.



Augster Forscherpersönlichkeiten:

Theophil Burckhardt-Biedermann (1840-1914) und Karl Stehlin (1859-1934). «Wenn sich im alten Rom, in Griechenstädten des Volkes Fülle allzu mächtig drängte, im eignen Leib das Leben Raum nicht fand: Da sandte wohl der Bürger weiser Rat das Ueberströmende in neue Bahnen und gründete eine neue Colonie/Ein Abbild war's der alten Mutterstadt, in Sprache, Sitte, Recht nach ihr gebildet, und doch ein Neues war's und wuchs empor, auf eigenem Gebiet zu jungem Leben/An solche Schöpfertat und Neugeburt erinnert uns dies fünfzigjäh'ge Fest/Da unsere alma mater Raurica der jetzt erwachs'nen Tochter Leben gab...»

Th. Burckhardt-Biedermann

Der Trinkspruch zum 50-jährigen Jubiläum der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel (HAG) 1886 veranschaulicht den Stellenwert, den die Römerstadt für diesen Verein hatte: Von Anfang an standen die Erforschung und Erhaltung der Ruinen sowie die Fundsammlungen aus Augusta Raurica im Mittelpunkt.

Einer der Hauptakteure, die in dieser Zeit im Namen der Gesellschaft in Augst forschen, ist *Theophil Burckhardt-Biedermann*. 1840 als Pfarrersohn in Gelterkinden BL geboren, kommt er als Gymnasiast und später als Student der klassischen Philologie in Basel früh in Kontakt mit der geisteswissenschaftlichen Elite. Nach seinem Studium unterrichtet er die Fächer Schweizergeschichte, Schweizergeschichte und Elementarrechnen an der Waisenhaussschule und an der «Privatmädchenschule von Fräulein Gerlach». Die Laufbahn als Lehrer verfolgt er bis zum Ruhestand und beschliesst sie als Gymnasiallehrer für Latein, Griechisch und Deutsch.

Sein Steckbrief ist aber die Geschichts- und Altertumsforschung, insbesondere die archäologische Erforschung von Augusta Raurica. Bis heute bilden seine Ausgrabungen an der antiken Stadtmauer und am szenischen Theater sowie seine Forschungen zum Kastell Kaiseraugst und anderen spätrömischen Befestigungen am Oberrhein einen Grundstein der Augster Forschung. Nach dem Tod seiner Frau Clara im Jahre 1903 mehren sich gesundheitliche Probleme, so dass er zwei Jahre später in den Ruhestand treten muss. Dies hindert ihn jedoch nicht, sich bis zu seinem Tod 1914 der Geschichts- und Altertumsforschung zu widmen.

Sein Nachfolger in Augusta Raurica, *Karl Friedrich Stehlin*, wird 1859 als Sohn von Cécile und Carl Rudolf Stehlin-Merian in Basel geboren. Sowohl sein Vater als auch sein Grossvater waren eidgenössische Ständeräte und engagierten sich in verschiedenen städtischen Gremien.



Stehlin macht eine Ausbildung zum Jurist und unterrichtet später an der Universität Basel als Privatdozent Römisches Recht, Obligationenrecht, Betreibungs- und Konkursrecht sowie Stadtrecht. Getreu der Familientradition strebt er eine politische Karriere an, ist von 1892-1905 Grossrat und betätigt sich in zahlreichen Kommissionen. Das angestrebte Regierungsratsamt bleibt ihm allerdings verwehrt. Daneben gilt Stehlins Interesse der Architektur und Baugeschichte. 1895 verfasst er die «Baugeschichte des Basler Münsters», später beginnt er mit der Erarbeitung des «Historischen Grundbuchs», einer Zusammenstellung mittelalterlicher Liegenschaftsverhältnisse in Basel.

Ab den 1880er Jahren hilft er Th. Burckhardt-Biedermann bei den Ausgrabungen in Augusta Raurica, ab 1907 übernimmt er deren Leitung. Stehlin ist im Vorstand der HAG und präsidiert von 1895-1898 die Schweizerische Gesellschaft für die Erhaltung von Kunstdenkmälern.

Die Liebe zur Architektur prägt seine archäologische Arbeit. Stehlin erforscht in Augst unter anderem das Theater, das Hauptforum mit Basilika und Curia sowie das Heiligtum in der Grienmatt. Als wohlhabender Junggeselle bestreitet er einen guten Teil der Kosten seiner archäologischen Forschung selbst. Er ist ein unermüdlicher Sammler von Fakten: Seine «Bibliographie zu Augusta Raurica und Basilia» ist noch heute eine unersetzliche Quelle. Seine Dokumentation der Baubefunde ist reich an detaillierten und massgenauen Angaben. In den letzten Lebensjahren arbeitet er seine Grabungen für eine Gesamtpublikation auf. Allerdings ist es ihm nicht mehr vergönnt, diese selbst zu veröffentlichen. Kurz vor seinem Tod 1934 übergibt er das Manuskript seinem Nachfolger Rudolf Laur-Belart. Die Veröffentlichung erfolgt erst 60 Jahre später als Band 19 der Reihe «Forschungen in Augst»... *Georg Matter*

Theophil Burckhardt-Biedermann (1840-1914).

Theophil Burckhardt-Biedermann (1840-1914).

Karl Stehlin (1859-1934) im römischen Theater von Augst 1932.

Karl Stehlin (1859-1934) nel teatro romano d'Augst 1932.

Manuskript hätte füllen können, blieben weiss. Ebenso wenig bekannt ist die Einstellung der lokalen Bevölkerung in dieser Zeit. Fleissig sammelten einige Bürger römische Funde. Im Büro des Augster Grossrats Ernst Frey steht noch heute die Sammlung, die sein Grossvater Anfang des 20. Jahrhunderts zusammengetragen hat. Er war Besitzer der Kiesgrube im Violenried. Fritz Frey, sein Grossonkel, engagierte sich ausserordentlich für die Ruinen. In Zusammenarbeit mit der HAG schrieb er 1907 den ersten Führer und führte Ausgrabungen im Theater durch.

Aus anderen Orten weiss man, dass in den 1920er und 1930er Jahren das Geschäft mit der Vorgeschichte Hochkonjunktur hatte und dass eine «Zurück zur Natur»-Bewegung, verbunden mit Heimatliebe, blühte. Augst ist zu einem bekannten Ausflugsziel geworden, einerseits wegen seiner römischen Ruinen, aber auch wegen des Stausees. 1925 wird in der Schweiz das erste Heimatmuseum eröffnet und historische Festumzüge dürfen in fast keiner Ortschaft mehr fehlen. Wer allerdings dabei fehlt, sind die Römer. Begeistert inszeniert man Pfahlbauer und Alamannen. Caesars Mannen trifft

Zeitzeugen. Seit 37 Jahren macht Ernst Frey bei der Fasnacht mit, aber Augusta Raurica, erzählt er, sei nur in den 1970er Jahren zwei- oder dreimal Thema gewesen. Anlass dazu waren Ausgrabungen in Kaiseraugst. Im Kreuzfeuer der Narren stand damals die Arbeit der Archäologen. «Aus vieler Passanten Sicht ist die Archäologie natürlich eine «Grüblerei» – mit dem Pinsel schaffen und so. Das verstehen viele nicht. Die Leute haben sich durch die Ausgrabungen gestört gefühlt. Das kam daher, weil es vor der Ägide von Doktor Furger praktisch keine PR und Kommunikationspolitik gab. In den letzten Jahren hat sich das Verständnis gebessert, weil man sehr viel macht: das Römerfest, die Führungen und Grabungen. Das weckt Interesse.» Der Aargauer Grossrat weiss wovon er spricht. Als Leiter des grössten Bauunternehmens am Ort ist er mit den Römern vertraut. Überall wo gebaut wird, stösst man auf antike Ruinen. Für Frey ist das kein Problem, aber früher, erinnert er sich, hätten die Leute die Archäologie nur wahrgenommen, wenn sie bauen wollten, und dann hätte man sich geärgert. «Wenn eine Parzelle, auf der jemand sein Haus bauen will, ein oder zwei Jahre beschlagnahmt wird, ist das ein Hindernis», meint er. Hinzu kam, dass die Auffüllungskosten für die Gräben und Löcher, welche die Archäologen hinterliessen, früher nicht bezahlt wurden. Fazit: Man hatte ein Loch auf seinem Baugrund, das auf eigene Kosten verfüllt werden musste. «Das war ein Handicap!» Er habe der damaligen Chefarchäologin einmal geraten, auch ausserhalb des Museums Vitruvianen aufzustellen, um schöne Funde zu zeigen, die bei Grabungen zum Vorschein kommen. «Dafür haben wir kein

Geld», «will ich nicht», zitiert er ihre Antworten. Noch heute betrachtet er es als Fehler, dass die Römerforschung damals nur für den «erlauchten Kreis der Wissenschaftler» betrieben und die breite Öffentlichkeit schlicht vernachlässigt worden sei.

Als 13-jähriger hat er die Entdeckung des Kaiseraugster Silberschatzes miterlebt. Freys Augen blitzen, wenn er sich daran erinnert: «Es war ein bitterkalter Wintertag. Mein Vater und ich haben einen Sonntagsspaziergang gemacht und im Römermuseum hat der Konservator Karl Hürbin uns zwei Silberplatten gezeigt und gesagt, sie seien auf der



Schuttdeponie unserer Firma gefunden worden.» Obwohl es schon dämmerte, sind Vater und Sohn noch zur Halde gelaufen. «Dort, wo heute der Haustierpark ist», erklärt Frey. «Ich habe dann auch ein bisschen rumgestochert, aber es wurde dunkel und ich habe nichts gefunden.» Erst am nächsten Tag hätten die Archäologen noch einige Stücke entdeckt. Dass der Schatz nicht in Kaiseraugst ausgestellt ist, stört ihn nicht: «Man kann das alte Augusta Raurica nicht föderalistisch aufteilen in einen Teil

Aargau und einen Teil Baselland. Das ist eine Stadt, die organisch zusammengehört.» Dabei sind ihm die Probleme durchaus präsent, die es bis Anfang der 1980er Jahre gab, als alle Ausgrabungen durch die Equipen des Kantons Baselland ausgeführt wurden. Der Kanton Aargau musste damals nur bezahlen und man fand, dass die Ausgrabungen zu teuer seien. «Das ist ein jahrelanger Streit gewesen, bis es zum Eklat kam», berichtet Frey. Seitdem sind die Verantwortlichkeiten streng nach Kantonen getrennt. «Ich fände es aber sinnvoll, wenn alles wieder zentral verwaltet und betrieben würde», so der Bauunternehmer. Seiner Meinung nach sollte der Bezirk um Theater, Tempel, Curia und Forum ganz ausgegraben und zugänglich gemacht werden. Auf jeden Fall sollte man mehr rekonstruieren. Ein neues Museum sei ein toller Weg. «Die einheimische Bevölkerung darf natürlich nicht darunter leiden.» Aber Frey ist optimistisch: «Es ist ja nicht wie beim Schiefen Turm von Pisa, wo täglich Zehntausende kommen.» *Marion Benz*

Fasziniert von der Sammlung antiker Objekte, die sein Grossvater vor fast hundert Jahren gefunden hat. Als Leiter des grössten Bauunternehmens am Ort ist der Aargauer Grossrat Ernst Frey immer wieder mit dem antiken Erbe konfrontiert.

Affascinato dalla collezione di antichità scoperte da suo nonno quasi cento anni fa: in qualità di direttore di una delle più importanti ditte di costruzione della zona, il granconsigliere del Canton Argovia Ernst Frey è continuamente confrontato con le antiche rovine.

man jedoch selten. Die Römer werden als Besatzermacht, vielleicht noch als Kulturbringer, nicht aber als die Vorfahren der tapferen und naturverbundenen Schweizer angesehen. Das ändert sich auch in der Folgezeit nicht. Immerhin beschliesst der Kanton Aargau 1935, dass die Kastellmauer «ohne behördliche Bewilligung nicht mehr beseitigt oder verunstaltet werden» darf. Auch Augst erlässt neun Jahre später die Bestimmung, dass die grossen römischen Ruinen nicht überbaut werden dürfen. «Auf dem übrigen Gebiet der Stadt muss vor der Erstellung eines Neubaus der Platz archäologisch untersucht werden.» Dennoch: Die Römer

gestellt ist die Grenzwacht am Rhein, der Grossgutsbetrieb Oberentfelden und das Heiligtum von Studen-Petinesca. Darüber prangt Caesars Zitat: «Die Helvetier übertreffen auch die übrigen Gallier an Tapferkeit, weil sie sich fast täglich mit den Germanen im Kampfe messen.» Das Modell von Augusta Raurica findet auf diesem Wandgemälde keinen Platz. Es ist mitten in den Raum gestellt und soll den Einzug der Stadtkultur veranschaulichen. Gleich einem Fremdkörper steht es der bäuerlichen Tradition der Schweiz gegenüber (vgl. S. 40). Deutlich tritt diese Haltung auch in Schulbüchern und Romanen zu Tage. Während in Lehrbüchern

Abb. 27

Ganze Mauerzüge wurden von Stehlin mit Zement überzogen – hier die Sitzstufen des Theaters auf einem Bild von 1941 nach den Restaurierungen von Rudolf Laur-Belart.

Per disposizione di Stehlin, interi tratti di mura furono ricoperti da cemento. Qui i gradini del teatro in un'immagine del 1941, dopo gli interventi di restauro di Rudolf Laur-Belart.



blieben Eindringlinge. Noch 1940 schreibt der Konservator des Liestaler Museums: «Das Gold, das in unserer Schweizererde schlummert, reift auf den Kornfeldern des Bauern.» Damit ist klar, dass eine Identifikation mit einer Weltmacht, deren Zentrum eine Millionenstadt war, nicht stattfinden kann. Bezeichnend ist das raumfüllende Wandgemälde, mit dem sich die Urgeschichte auf der Landesausstellung von 1939 in Zürich präsentiert. Dar-

die grossen Kaiser, die prächtigen Bauten und die Infrastruktur der römischen Kultur gepriesen wird, werden die Römer in Romanen häufig als dekadent beschrieben. Wie dem auch sei: Eine Identifikation findet so oder so nicht statt. Stets bleiben die Römer die Fremden. Der Gegensatz zu den Helvetiern wird bewusst unterstrichen. Dies hat sich erst mit dem Comic «Prisca und Silvanus» geändert (vgl. S. 44).

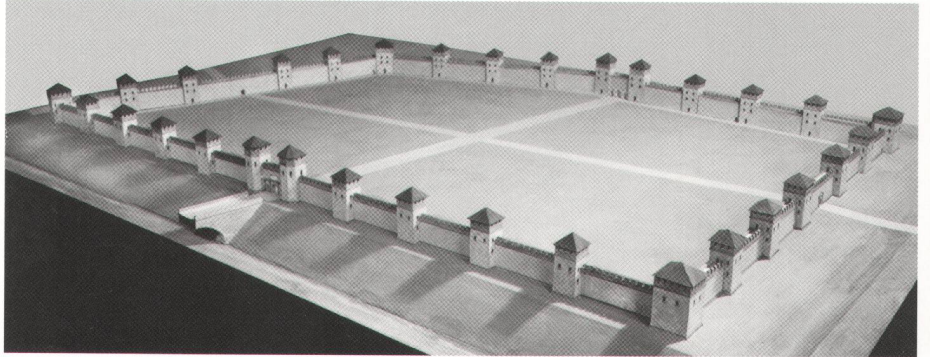
Das Kastell Kaiseraugst in der Rekonstruktion.

Rekonstruktionsversuche von Bauten aus Augusta Raurica sind rar. Für das Kaiseraugster Kastell stehen drei zur Verfügung, ein Modell und zwei Zeichnungen. Bei Rekonstruktionen werden die dahinter stehenden Gedankengänge im bildlichen Resultat nur begrenzt sichtbar, die Gefahr, dass der Betrachter zuviel hinein interpretiert ist daher besonders gross.

Modell von 1957

Eine zinnenbewehrte Mauer mit 27 Türmen und zwei Toranlagen umgrenzt ein leeres Trapez. Einzige Belebung der Innenfläche sind zwei angedeutete Strassen, die sich im Zentrum kreuzen. Weshalb wurde auf die Wiedergabe der Innenbebauung verzichtet? Es ist bekannt, dass Rudolf Laur-Belart Rekonstruktionen skeptisch gegenüberstand, da sie auf lückenhaften Befunden aufbauen und dadurch zwingend in vielen Punkten falsch sind. Oder waren vielleicht einfache finanzielle oder zeitliche Gründe für die schlichte Rekonstruktion ausschlaggebend?

Selbst die Beschränkung auf die Aussenbefestigung verlangte Entscheide. So weist das Modell auch auf der Rheinseite eine Mauer auf, für die es nach Laur-Belarts Angaben in der 3. Auflage des Führers durch Augusta Raurica von 1959 keine archäologischen Hinweise gab. Die Türme sind nach Parallelen aus anderen Befestigungsanlagen rechteckig und weisen Pyramidendächer auf. Die nach aussen vorspringenden Tortürme wurden polygonal rekonstruiert, wohl ebenfalls in Anlehnung an andere gleichzeitige Tore. Der Gesamteindruck ist nüchtern und sachlich, das Modell wirkt sehr «römisch».



Rekonstruktionszeichnung von 1980

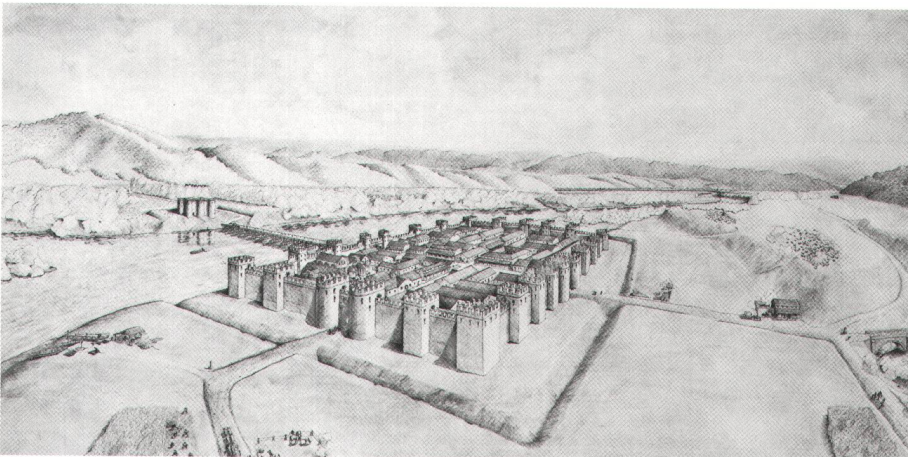
In einem weiten Tal ist ein Kastell an den Fluss gebaut. Am gegenüber eine kleinere Befestigung, dazwischen eine Brücke. Genreartige Szenen wie Strassentransporte, weidende Tiere, ein Grabmal oder ein Meilenstein erzählen Geschichte und beleben die Landschaft. Der Blick von oben lässt die Festung wuchtig erscheinen, die Türme wirken überhöht und massig, was durch die hohen Zinnen der Dachplattformen verstärkt wird. Man spürt einen leicht altorientalischen Hauch. Der Zeichner war von Beruf Bühnenmaler, was vielleicht den etwas schummrigen und illusionistischen Stil erklärt.

Die anschauliche Zeichnung eignet sich gut als Illustration und man stösst hin und wieder in populären Schriften und Schulbüchern darauf. Dabei ist meist nur der zentrale Ausschnitt wiedergegeben, was den monumentalen Charakter des Bauwerks noch erhöht.

Rekonstruktionszeichnung von 1997

Bei dieser jüngsten Rekonstruktion werden Plangrundlagen und Interpretation auf der selben Abbildung vorgelegt. Der zentralperspektivische Kastellplan erscheint auf der unteren Ebene, die Rekonstruktion auf der oberen. Verbindungslinien zwischen markanten Punkten auf beiden Ebenen erleichtern die Lesbarkeit. Sofort ist ersichtlich, wo die Rekonstruktion auf solider Basis ruht und wo ergänzt werden musste. An Stellen mit spärlichen Grundrissen und bei aufgehenden Mauern und Dächern bleibt Spielraum für Interpretationen, die sich aber folgerichtig aus den Plangrundlagen ergeben, zum Beispiel die Dachform der Türme aus deren vieleckigem Grundriss.

Diese arbeitsaufwändige Darstellungsweise kommt vom wissenschaftlichen Zeichnen und entspricht dem heutigen Zeitgeist mit seiner Forderung nach Transparenz. Belebende Elemente wie Menschen, Schiffe und Pflanzen bleiben im Hintergrund. Durch die lineare Strichführung wirkt das Bild klar und übersichtlich. *Markus Schaub, Debora Schmid, Verena Vogel Müller*



Rekonstruktionsversuche des Kastells Kaiseraugst. Oben: Modell aus dem Jahr 1957 von Hans Herzig nach Angaben von Rudolf Laur-Belart. Links: Zeichnung aus dem Jahr 1980 von Erich Offermann nach einem Entwurf von Rudolf Moosbrugger-Leu. Rechts: Rekonstruktionszeichnung über zentralperspektivischem Plan von 1997. Befundinterpretation und Ausführung Markus Schaub.

Tentativi di ricostruzione del castello di Kaiseraugst. In alto: modello in scala del castello di Kaiseraugst creato da Hans Herzig nel 1957, sulla scorta di indicazioni di Rudolf Laur-Belart. A sinistra: disegno del 1980 realizzato da Erich Offermann da una bozza di Rudolf Moosbrugger-Leu. A destra: ricostruzione da un piano in prospettiva centrale del 1997. Interpretazione dei rinvenimenti ed esecuzione di Markus Schaub.

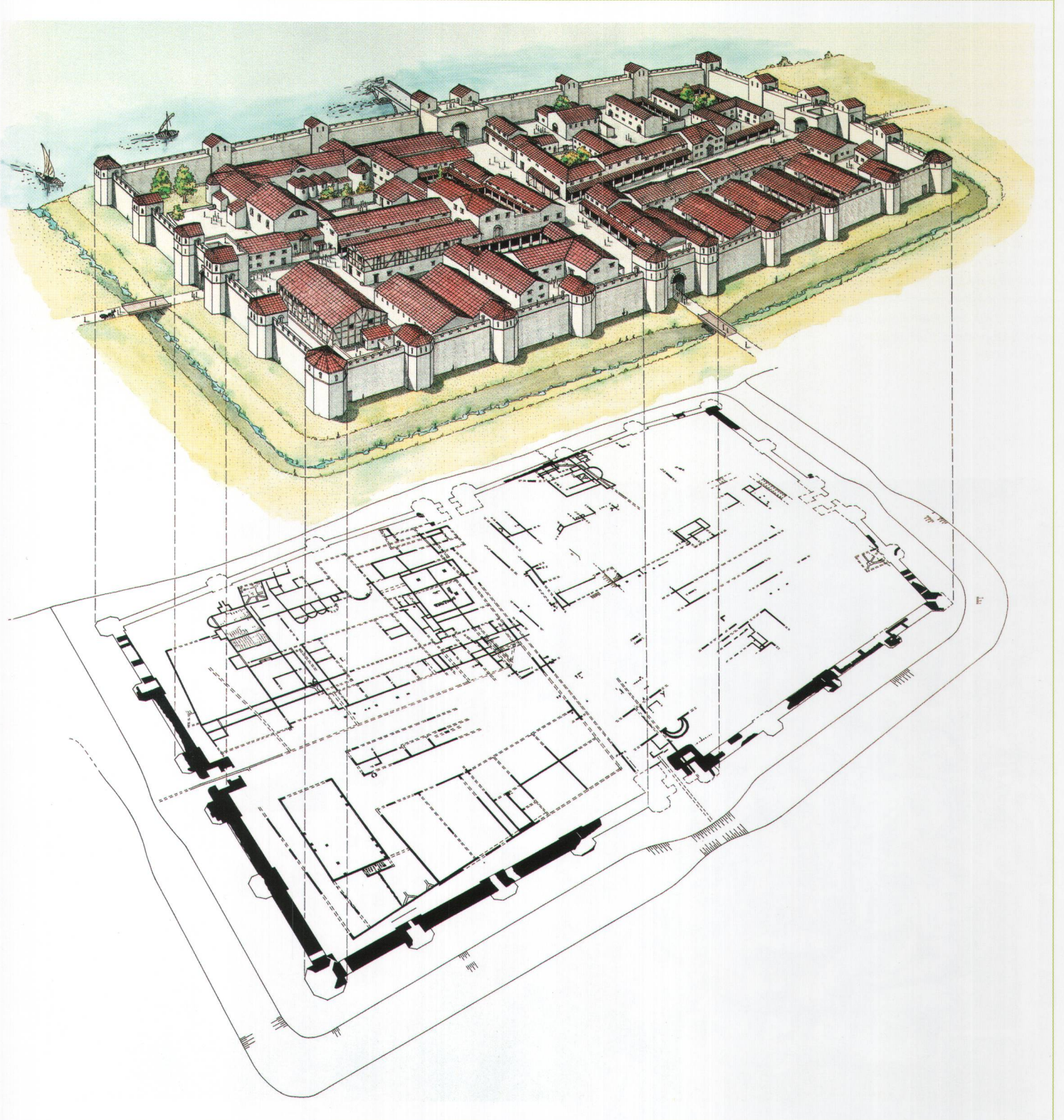


Abb. 28
 Dekadente, verweichlichte Helden
 oder hehre Kulturbringer: In Roma-
 nen, Schulbüchern und auf populä-
 ren Bildern werden die Römer ver-
 herrlicht oder karikiert. Identifizieren
 kann man sich mit ihnen aber nicht.
 Postkarte nach einer Lithographie
 von Karl Jauslin (1842-1904).

*Sublimi portatori di cultura o eroi
 decadenti e rammolliti: in romanzi,
 testi scolastici e illustrazioni divulga-
 tive, i Romani erano esageratamente
 celebrati o ridicolizzati, fatto che li
 rendeva completamente estranei alla
 realtà del XIX sec. Cartolina postale
 da una litografia di Karl Jauslin
 (1842-1904).*

Wie wenig sich die Augster auch nach dem zwei-
 ten Weltkrieg mit ihrem römischen Erbe identi-
 fizieren können, zeigt, dass sie sich bei der
 Wahl ihres Wappens 1947 nicht für eine römische
 Säule entschlossen, sondern den Löwen wäh-
 len, im Gegensatz zu den Kaiseraugstern, die
 schon 1915 den Turm in ihrem Wappen auf rö-
 misch trimmten. Aufschlussreich ist auch die
 abenteuerliche Entdeckungsgeschichte des Kai-
 seraugster Silberschatzes im Winter 1961/62
 (vgl. S. 36) : Es ist neblig und kalt, als der Trax-
 führer Willy Füchter am 27.12. bei der Turnhal-
 le zu baggern beginnt. Auf einmal kommen ihm
 schlammige Blechscheiben auf die Schaufel,
 doch er schenkt ihnen keine Beachtung. Bis
 Dienstag, den 16.1. passiert nichts. Dann findet
 der Schüler Niklaus Berger eine Anzahl von

Platten. Sein Lehrer sagt ihm, er solle das «Gfotz»
 wegwerfen. So landet eines der wertvollsten
 Stücke, das Ariadnetablett, in der Abfallgrube der
 Schule. Hätte nicht die Löwenwirtin fünf Tage
 später sich die Autonummer einer Familie aus
 Oberwil gemerkt und hätte nicht der Basler
 Charles Bourcart weitere Stücke entdeckt und
 deren Alter erkannt, hätten die Archäologen viel
 zu spät von dem Schatz erfahren. Tausende ka-
 men nach Augst, um die restaurierten Prunk-
 stücke zu sehen. Heute weiss man, dass noch
 mindestens ein Stück fehlt. Für das Verständnis
 in der Bevölkerung scheint der Schatzfund nicht
 viel gebracht zu haben, schreibt doch Laur-Be-
 lart in seinem Tagebuch: «Die Gemeindever-
 sammlung lehnt mit knappem Mehr den Nach-
 tragskredit von 1500 Franken für die Grabung



28

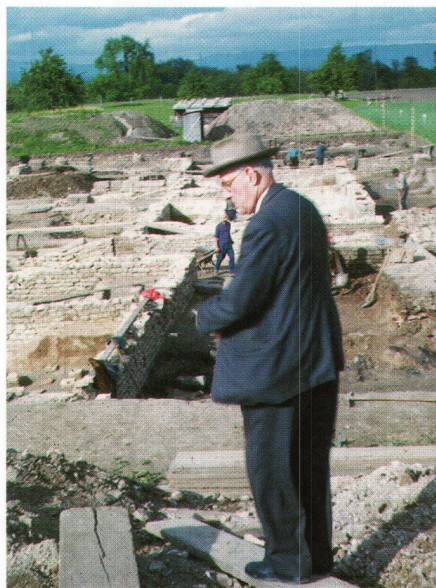
**Im Amphitheater
 von
 Augusta Raurica
 um das Jahr 50
 n. Chr.**

*Vor 10 Jahren ist im dieses Jahr waren alle ich
 im Niglus in besitzigen das inneren Amphitheater
 jener grossen romanischen Römischen Amphitheater
 gesehen in Augst ist in der Art des gleichen als der
 grosse und gemiss 6-8 ad 10 x kleiner. Daraus ist ein
 sehr interessantes Kulturbildnis an die Römische . . .*

Wer entscheidet? Die ersten Schatzsucher und «Forscher» in Augusta Raurica brauchten niemanden zu fragen, wenn sie die oberflächlich sichtbaren Monumente nach wertvollen Fundgegenständen absuchten oder die Bauern motivierten, «Alterthümer» zu sammeln und gegen ein paar Batzen zu veräussern. Der Basler Papierfabrikant Johann Jakob Schmid (1794-1849) ist nach Basilius Amerbach (1533-1591) der erste, der – damals selbstverständlich mit eigenen Mitteln finanziert – mit historischen Fragestellungen an verschiedenen Orten in Augst und in Kaiseraugst Grabungen durchführt.

Erst ab 1877 finden wieder häufiger Grabungen statt, die zuerst Theophil Burckhardt-Biedermann, dann Karl Stehlin im Auftrag der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel (HAG) durchführen. Karl Stehlin, alleinstehender Jurist aus Basel, investiert wie kein zweiter unendlich viel Zeit und einen grossen Teil seines Vermögens in die Erforschung von Augusta Raurica. Auch er hat noch völlig freie Hand in der Wahl seiner Grabungsobjekte und im Einsatz der Mittel. Zu jener Zeit ist die Oberstadt noch kaum überbaut, Neubauten entstehen fast keine, und das ganze Feld liegt für die Wissenschaft bereit. So kann Stehlin gezielt Fragen zur Struktur der Stadt und ihrer Monumente verfolgen und tut das auch mit einer Konsequenz und Genialität, die uns heute noch mit grossem Respekt erfüllt. Auf vielen handgeschriebenen Manuskriptblättern und Planzeichnungen fasst er sein Lebenswerk zusammen, kann aber dessen Drucklegung aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr selbst in die Hand nehmen (vgl. S. 37). Mit Laur-Belart tritt 1934 ein Forscher mit grosser Tatkraft und autoritärem Auftreten auf die Augster Bühne. Während fast vier Jahrzehnten bewirkt er sehr viel für die Römerstadt. Er handelt aber nicht mehr wie seine Vorgänger als Privatmann, sondern je länger je mehr als «Diener des Staates», zum Teil mit öffentlichen Mitteln, welche die HAG für ihre zunehmenden Aufgaben bekommt, zum andern Teil als Professor an der Universität Basel. Seine Entscheide – sowohl auf den zahlreichen Notgrabungen als auch im 1957 eröffneten Römermuseum – werden in alleiniger Verantwortung gefällt und unmissverständlich den wechselnden Assistenten und Assistentinnen übertragen. Laurs charismatischen Auftritten in der Öffentlichkeit ist es aber zu verdanken, dass die archäologischen Arbeiten in Augusta Raurica eine zuvor nie dagewesene Popularität in der Region

Basel erfahren. Auch seine Nachfolgerin auf den Grabungen, Teodora Tomasevic Buck, steht 1969-1985 einem Grabungsteam vor, welches den hierarchischen Gepflogenheiten des 19. Jahrhunderts verpflichtet ist. Sie versteht es, als Liebling der Medien, in den 1970er Jahren dafür zu sorgen, dass die Ausgrabungen der «Chefarchäologin» in der ganzen Schweiz mit Bewunderung zur Kenntnis genommen werden. Ganz anders Max Martin, der von 1971-1983 das Museum leitet und sich stets im Hintergrund hält, dafür umso mehr hinter den Kulissen reorganisiert, forscht und konsequenterweise publiziert. Diese Ära von divergierenden örtlichen Leitungen auf den Ausgrabungen und im Römermuseum steht ab 1969 unter der Oberaufsicht des umtriebigen Jürg Ewald, der 1975 durch einen geschickten kulturpolitischen «Schachzug» die Augster Römerforschung von der Stiftung Pro Augusta Raurica in die finanziell viel sicherere Obhut des Kantons Basel-Landschaft



führt. Doch auch die neue Struktur bietet keine Gewähr, dass der Frontbetrieb auf den Ausgrabungen und das «back-office» im Römermuseum zusammenarbeiten. Dies ändert sich erst 1985, als durch eine kantonale Strukturanalyse der «Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst» und eine nachfolgende Reorganisation alle Augster Abteilungen unter einen Hut kommen. Mit einem wachsenden Team verändert sich auch die Führungskultur: Die ab 1994 offiziell RÖMERSTADT AUGUSTA RAURICA genannte

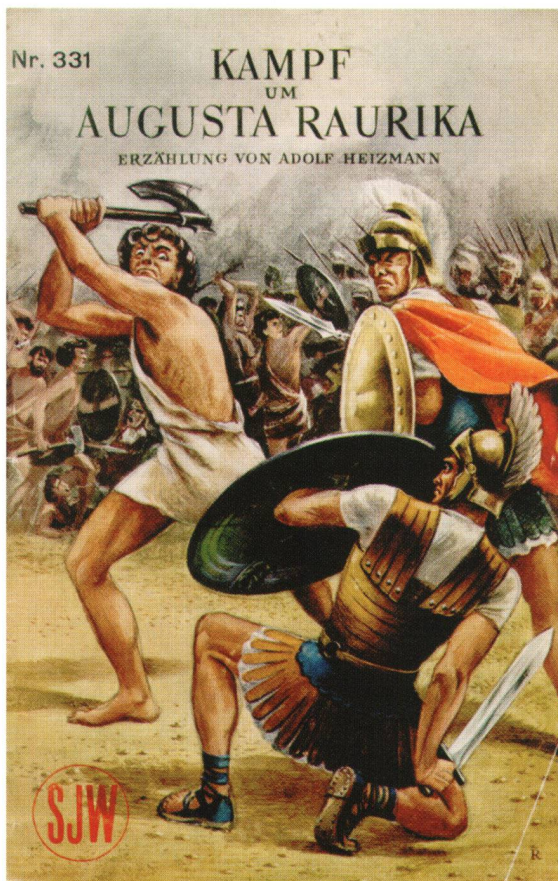
Institution mausert sich in den 1990er Jahren zu einem Betrieb, der nicht mehr vom Leiter allein, sondern faktisch durch das Gremium der «Abteilungsleiterkonferenz» geführt wird (vgl. S. 69). Jüngere Beispiele von Forschungs- und Vermittlungsprojekten in diesem Heft zeigen, zu welch vernetzten und interdisziplinären Projekten und Ergebnissen dies führen kann. *Alex R. Furger*

Rudolf Laur-Belart (1898-1972; hier auf der Ausgrabung in Insula 30, um 1960) hat die Augster Forschung Jahrzehnte lang geprägt und institutionalisiert. Er verband den Basler Universitätsbetrieb mit der praktischen Römerforschung in Augst. Er initiierte den Bau des Römermuseums und verlegte dadurch die Augusta Raurica-Forschung und -Vermittlung von Basel nach Augst.

Rudolf Laur-Belart (1898-1972, qui su uno scavo nell'insula 30, attorno al 1960) ha determinato gli orientamenti della ricerca e istituzionalizzato l'attività archeologica ad Augst. La costruzione della casa romana avvenne per sua iniziativa. Il centro della ricerca e informazione al pubblico sull'antica città passarono così da Basilea ad Augst.

Umschlagbild von Adolf Heizmanns SJW-Heft «Kampf um Augusta Raurika. Bewegte Tage in der Römerstadt».

La copertina della pubblicazione di Adolf Heizmann «Kampf um Augusta Raurika. Bewegte Tage in der Römerstadt», nella collana ESG (Edizioni Svizzere per la Gioventù).



Römer in Romanen. Romane und Erzählungen über Augusta Raurika sind wie alle historischen Geschichten ein beliebtes Medium, um einem breiten Publikum Kenntnisse über die Vergangenheit nahe zu bringen. Ihr Niveau war und ist sehr unterschiedlich: vergangene Zeiten als blosse Staffage auf der einen Seite, durchdachte Spiegelungen der Gegenwart in der Vergangenheit auf der anderen Seite. Zwei Intentionen stehen dabei im Vordergrund, die sich ergänzen, aber auch behindern können: das Vermitteln von Kenntnissen und die Moral, das, was die Autoren und Autorinnen von sich aus mitteilen möchten. Die moralische Intention, die oft unbewusst ist, wird vor allem durch gesellschaftliche Bedingungen bestimmt. Sie wird aber auch dadurch geprägt, auf welche Weise die Kenntnisse, auf die sich die Schreibenden stützen, von den Forschenden vermittelt werden. So wenig wie alle anderen sind Fachleute davon geschützt, dass wertende Implikationen in ihre Pub-

likationen einfließen. Aber nur wenn diese Intentionen offen dargelegt werden, sind sie der Diskussion und der Kritik zugänglich und für den Fortschritt der Auseinandersetzungen fruchtbar.

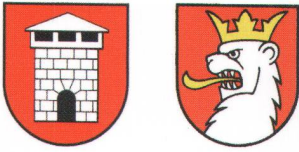
Die meisten Autorinnen und Autoren werden sich damit begnügen, Tertiärliteratur zu lesen: entweder populäre Darstellungen von Fachleuten oder Kompendien, die von Wissenschaftspublizisten geschrieben worden sind. Ihre Informationen sind notwendigerweise selektiv, mehrfach interpretiert und unterliegen um so mehr dem Zeitgeist. Immer wieder lassen sich ahistorische Denkmuster auch in den Romanen, die in und um Augusta Raurika spielen, beobachten: Der Gegensatz Römer-Einheimische ist eine solche Konstante. Sicher gab es ihn, doch bestimmt nicht in der geschilderten, plakativen Form (zivilisiert versus naiv). Im 3. Jahrhundert n. Chr. wird er kaum mehr existiert haben, da sich gerade in den ehemals keltischen Gebieten rasch eine neue, die gallo-rö-

mische Kultur, herausgebildet hat. Die Unterschiede zwischen Einheimischen und Römern verschwanden somit schnell.

Häufig werden Römer und Römerinnen als Vertreter einer dekadenten – und letztlich deswegen zum Untergang geweihten – Kultur dargestellt. Erstaunlicherweise ist die Auffassung der Klassiker von der lichten und kulturvollen Mittelmeerwelt in den Romanen kaum vertreten.

Spezifisch für die Schweiz (und auch für Deutschland) ist die Ablehnung der Urbanität. Sie gilt als verdächtig, als gefährlich, als furchterregend und wird der heilen Landwelt gegenübergestellt. Hier kommt die Dominanz der Romantik als geistiger Strömung in der deutschen Kultur klar zum Ausdruck.

Aus den Erfahrungen des späten 19. und des 20. Jahrhunderts werden Länder- und Völkergrenzen häufig absolut gesetzt. Religion wird als darstellerisches Werkzeug benutzt, indem die Entwicklung ohnehin den Sieg des Christentums bringen wird, oder als Waffe, indem die Heiden aktiv gegen die Christen agieren und sich damit ins Abseits stellen. Der vorchristliche, für uns kaum mehr vorstellbare Umgang mit dem Körper, mit der Sexualität, mit dem Eros wird als dekadent denunziert und gärt umso penetranter unter der Oberfläche. Auch die Darstellung der Frau unterliegt oft rezenten Wunschvorstellungen. Zwar wäre eine a-patriarchalische Schilderung der römischen Zeit ahistorisch, aber die in einem der Romane aufscheinende Mutter- und Soldatenbraut-Ideologie ist es genauso (vgl. S. 32). *Jürg Rychener*



29

Abb. 29

1915 gestalteten die Kaiseraugster ihren alten Wappenturm in Anlehnung an das Castrum Rauracense neu. Die Augster konnten sich hingegen 1947 bei der Wahl ihres Wappens nicht für eine römische Säule entscheiden, sondern zogen den Löwen vor.

Per la torre del nuovo blasone di Kaiseraugst ci si ispirò, nel 1915, al Castrum Rauracense. Chiamati a scegliere una nuova bandiera nel 1947, i cittadini d'Augst preferirono invece alla colonna romana il soggetto del leone.

Abb. 30

Zum Glück merkte sich die Löwenwirtin das Autokennzeichen einer Familie aus Oberwil. So konnte der Verlust der Achillesplatte, eines der wertvollsten Stücke des Kaiseraugster Silberschatzes, verhindert werden.

Fortunatamente la proprietaria del ristorante Löwen annotò il numero di targa di una famiglia di Oberwil. E' merito suo se il vasoio detto «Achillesplatte», uno dei pezzi più preziosi del tesoro d'argento di Kaiseraugst, non andò irrimediabilmente perso.



30

Turnhalle ... ab. Angeblich Opposition der Jungen gegen die Heidenmauer. Das ist der Dank für unser Entgegenkommen in Sachen Turnplatz (ohne Miete!), unsere Mitarbeit an der Dorfgeschichte und beim Kranzabzeichen der Schützengesellschaft, vom Silberschatz und unseren Bemühungen um die Erforschung des Kastells nicht zu reden! Dafür wollen sie sich am Silberschatz bereichern!» Die Flüche des Konservators ersparen wir der geneigten Leserschaft.

Je mehr aber die Schweiz Abschied vom Mythos des Bauernvolkes nehmen muss – 9000 bäuerliche Betriebe wurden allein im Aargau zwischen 1948 und 1998 eingestellt – um so mehr dringen auch die Römer als Meister in militärischen, kulturellen und technologischen Dingen ins Bewusstsein. Doch bis dahin ist es ein weiter Weg.